

Unfehlbarkeit? ... Man müßte nicht nur das 18. und 19. Jahrhundert als die Zeit des Abfalls der Kirche von der Reformation auffassen, sondern auch das Christentum Luthers ausstreichen; denn dieses läßt sich nicht in die Scholtheologie der Symbole zwingen" (Ad. Harnack III, 808, 812). Indem das Schriftprinzip sich „nicht bloß gegenüber dem Katholicismus, sondern auch innerhalb der eigenen kirchlichen Entwicklung des Protestantismus als deren vorwärts treibender Factor hat zur Geltung bringen müssen" (Brodhans, *Conversations-Lexikon* XIII, Leipzig 1895, 474), ist es jetzt dahin gekommen, daß der Bruch mit der Symbolgläubigkeit „selbst von der modernen Orthodogie unserer Tage sehr milde beurteilt wird, weil sie sich selbst zu weit von den Symbolen entfernt hat" (Harnack III, 811), ja daß das lutherische Concordienbuch „außerhalb des amerikanischen Kreises der Missourier nirgends mehr gilt, und auch dort nur unter einer abstracten Wiederbelebung seiner Auctorität" (F. Rattenbach, *Vergleichende Confessionskunde* I, Freiburg 1892, 18). Angesichts so scharfer, in lauter Widersprüchen sich bewegender Lehrwandlungen in der kurzen Zeitspanne von ein paar Jahrhunderten stellt sich die Geschichte des Protestantismus in Wahrheit dar, als was schon Bossuet (*Histoire des variations des églises protestantes*, Paris 1688, 2 vols.) sie beschrieb.

2. Die Logik der Thatfachen hat den Protestantismus inzwischen weit über das Ziel hinaus geführt, das seine Urheber ihm gesteckt hatten: die Verwerfung der durch die unfehlbare Kirche gewährleisteten Tradition führte zuletzt zur Vernichtung der heiligen Schrift selbst. Unter der Voraussetzung, daß man ohne Halbheit mit dem Schriftprinzip wirklich Ernst macht, nach dem bekannten Ausspruch von Gilllingworth: *The Bible, the Bible alone is the Religion of Protestants* (bei Machale, *The Evidences and Doctrines of the Catholic Church*, 3rd ed., Dublin 1885, 176; vgl. Bödler III, 441), läßt sich die Auctorität der Bibel, als des wahren Gotteswortes, nur auf Grund ihrer Inspiration (s. d. Art.) aufrecht erhalten. Woher weiß aber der Protestant, der die Bibel liest, daß sie vom heiligen Geist inspiriert sei? Nur drei Erkenntniswege sind denkbar: entweder schöpft er seine Gewißheit wieder aus der Bibel, oder er vertraut einer unmittelbaren Erleuchtung durch den heiligen Geist, oder endlich er stützt sich auf das unfehlbare Zeugniß der lehrenden Kirche. Allein dieser letzte Weg führt nicht nur zur Tradition, sondern direct nach Rom zurück. Wenn zwar Rahnis in seinem rühmlichen Eifer für die Göttlichkeit der Bibel einschärft: „Die Inspiration der Schrift selbst kann und darf nicht aufgegeben werden, da sie das Zeugniß der Schrift und der Kirche für sich hat" (Lutherische Dogmatik I, 2. Aufl., Leipzig 1874, 288), so mahnt hinwieder J. A. Dörner (*Christl. Glaubenslehre* I, 2. Aufl., Berlin 1886, 84), daß „die evan-

gelische Theologie nur auf dem Fundament eines bloßen Auctoritätsgebührens gegründet sein, ohne die Reformation selbst zu unterminiren". War auch der erste der oben genannten Weg u. a. gangbar, weil keine Schrift sich vollständig selbst zu begreifen im Stande ist. Wie es sich mit inspirirte Bücher gilt, s. d. auch protestantische Auffassung der Auctoritätsbeweise, die mit der Inspiration in Erhabenheit und Selbheit stehen, so gibt es ungeliebt inspirirte, s. d. im End an Theologen, für die sich zwar die Auctorität, nicht aber die Inspiration nachweisen läßt. Jedemal aber kann nicht der ganze Schrifttextum sein eigen Theopneustie begreifen: denn wenn auch ein Buch das andere als inspirirt klangvoll, und verschieden nicht der Zeit ist, so müßte doch für die letzte in der Kirche, zur Vermeidung des Zirkelbeweises, eine von seinem eigenen Jenseits verschiedene Instanz angenommen werden (vgl. Dr. Pesch I, 368 sq.). Mit diesem Resultat ist aber der Bibellehrer wieder ganz auf dem Boden der Tradition besetzt, der unfehlbaren Kirche. „Es war innerlich unmöglich, diesen Grundzug (Schrift allein) vollständig durchzuführen. Die Traditionen saß doch die ganze kirchliche Entwicklung des Christentums in sich. ... Die beiden protestantischen Confessionen gingen in der Anerkennung der Tradition thatsächlich weiter, als ihr Grundsatz aussprach; nicht nur nahmen sie aus derselben dogmatische Lehrbestimmungen der alten Kirche unmittelbar in sich auf, sondern — die Hauptsache — der Canon der heiligen Schrift selbst, auf den sie hinter die Tradition zurückgingen, war ja selbst ein Product derselben" (M. E. Viebmann, *Christl. Dogmatik* I, 2. Aufl., Berlin 1884, 350). So blieb schließlich nur der dritte Ausweg auf dem Wirrsal übrig: die persönliche Bergewinnung durch den heiligen Geist, das innere Gefühl der Wahrheit (vgl. Calvin, *Instit.* 1, 7, 2). „Als ob nicht hiermit theils wieder ein subjectives und schwankendes Kriterium aufgestellt, das dem wädesten Fanatismus Thor und Thür öffnet, theils abermals die letzte Entscheidung dem Menschen zu dessen Natur ja dieses Gefühl gehört, anheimgegeben wäre" (D. Fr. Strauß, *Christl. Glaubenslehre* I, Tübingen 1840, 134). Die Trübseligkeit dieses Gefühls ist längst durch die Geschichte der Wiedertäufer und Quäker (s. d. Art.) dargethan, die in ihm nicht den Geist der Wahrheit, sondern die Irrthümer des Privatgeistes aufzeigte. Hatte schon der alte Joh. David Michaelis (s. d. Art.) erschallt eingestanden, noch niemals in seinem ganzen Leben „ein solches Zeugniß des heiligen Geistes vernommen zu haben" (*Dogmatik*, 2. Aufl., Göttingen 1784, 92), so „gab man selbst den Namen des *testimonium spiritus* S. allmählig, wie schon früher die *Ecce*, auf" (Dörner 84) und fand heraus, daß „in demselben gerade das, was bewiesen werden soll, zum Beweisgrund gemacht werde" (Boigt, *Fundamental-Dogmatik*, Gotha 1874, 268); denn „in